

Andreas Delor

Regiogelder mit Negativ-Zins

(aus meiner 68er-Schrift:
„...Ich meine die Revolution des Bewusstseins schlechthin...“)

Regiogeld

Ich komme nun zum „Wirtschaftsleben“, in welchem sich eine echte Lösung in den „Regiogeldern“ abzeichnet – dazu eines vorweg:

Regiogeld ist *keine* Alternative zum „bedingungslosen Grundeinkommen“. Das Grundeinkommen ist ein Mittel zur Trennung von Arbeit und Einkommen, zur „Abschaffung des modernen Sklaventums“, das kann ein Regiogeld nicht leisten, die Funktionen eines Regiogeldes hingegen können wiederum vom Grundeinkommen nicht abgedeckt werden: beides sind ganz verschiedene Aspekte ein und derselben Sache und gehören zusammen.

Allerdings muss man beim Grundeinkommen warten, bis es gesellschaftlich eingeführt ist; Regiogeld hingegen ist jederzeit konkret machbar (Wolf Biermann: „*Wartet nicht auf bessere Zeiten...*“) – es läuft ja bereits an vielen Stellen sehr erfolgreich. Und erwirtschaftet – nicht kurz-, aber mittelfristig – Überschüsse, die zur Finanzierung von Grundeinkommen genutzt werden könnten.

Wo das Regiogeld herkommt

Die Idee eines *nicht-hortbaren, zinslosen und Konjunktur-ankurbelnden Geldes* wurde Anfang des 20. Jahrhunderts von dem Kaufmann *Silvio Gesell* entwickelt, 1932 äußerst erfolgreich im „Wunder von Wörgl“ ausprobiert (s.u.) und ist in neuerer Zeit zur Grundlage der vielen Regiogelder geworden. „Ohne Theorie dahinter“ hat es ein „Geld mit Wertverlust“ in der Geschichte immer mal wieder gegeben und jedesmal nicht nur eine Wirtschafts-, sondern auch eine Kulturblüte hervorgebracht. Rudolf Steiners Geldvorstellungen ruhen auf dem gleichen Grundgedanken, seine Vorstellungen eines „alternden Geldes“ sind allerdings nur im großen Rahmen realisierbar. Bei ihm wiederum sind sie eben eingebettet in das weitaus umfassendere Konzept der „sozialen Dreigliederung“.

Sinn, Zweck und Funktionsweise eines Regiogeldes:

In Gesells „Natürlicher Wirtschaftsordnung“ und in Steiners „Nationalökonomischem Kurs“ (im Zuge seiner Betrachtungen über „Kaufgeld, Leihgeld und Schenkungsgeld“) steht ein Satz, der in beiden Fällen fast gleichlautet und wohl den Schlüssel für das Ganze beinhaltet: „*Der Geldbesitzer ist gegenüber dem Warenbesitzer (und -Hersteller, letztlich also immer dem Arbeitnehmer) ökonomisch im Vorteil, weil der Warenbesitzer aufgrund des Schlechtwerdens, Veraltens, der Lagerkosten usw. der Waren gezwungen ist, diese so schnell wie möglich zu verkaufen, während der Geldbesitzer einem gleichen Zwang nicht unterliegt.*“

Da passieren dann solche Dinge wie: Kunden bezahlen ihre Rechnungen nicht – der Verkaufende steht unter wirtschaftlichem Druck, seine Sachen loszuwerden, der Käufer nicht – und treiben so manchen Kleinst-, Klein- und Mittel-Betrieb trotz guter Auftragslage in den Ruin. Oder Discounter und andere große Firmen bezahlen ihre Zulieferer erst viele Monate später – der Zulieferer ist auf die Aufträge angewiesen – die Großfirma hält das Geld zurück, behält es, weil sie diesbezüglich eben nicht unter Druck steht, viel zu lange für sich, lässt dieses Geld, das ihr gar nicht gehört, solange „arbeiten“ und kann von daher mit Dumpingpreisen arbeiten, welche die Konkurrenz – die Kleinen – kaputtmachen.

Rückt der Geldbesitzer sein Geld aber heraus, etwa um es durch Aktienkauf oder Kredit in eine Firma zu investieren (Leihgeld), so kann er dafür einen *Zins*, eine Rendite fordern, kann das Geld „sich selbst vermehren“, „für sich arbeiten“ lassen, während der Warenproduzent seine Waren als ökonomisches Druckmittel dem Markt *nicht* verweigern kann, sondern zusehen muss, dass er sie so schnell wie möglich loswird.

Man wird einwenden, dass der Geldgeber ja mit jedem Aktienkauf ein großes wirtschaftliches Risiko eingehe, der Zins also eine „Risikoprämie“ darstelle. Dass eine Risikoprämie in der Rendite *enthalten* ist, be-

streitet z.B. Gesell gar nicht, diese ist immer auf den eigentlichen Zins noch *draufgeschlagen*. Wenn ich aber als Geldgeber dieses Risiko nicht eingehen will und es ganz der Bank überlasse, so bekomme ich von dieser immer noch soviel Zinsen und Zinseszinsen, dass das Geld sich „von selbst“ vermehrt!

Geld, das nur zu Selbstvermehrung gehört und damit dem Wirtschaftskreislauf entzogen wird, erzeugt zwangsläufig, es geht gar nicht anders, die furchtbaren *Spekulationsblasen*, welche die Wirtschaftskrisen ausgelöst haben. Um eine Vorstellung von deren Dimension zu bekommen: Von dem Geld, das es weltweit gibt, ist nur 2% (!) wirklich im Umlauf und geht über den Ladentisch oder das Girokonto, 98% sind – *Blase*, „Spielgeld“, mit welchem in irrsinnigen virtuellen Transaktionen rund um den Globus Monopoly (oder sollte man lieber sagen: Poker?) gespielt wird, als ginge es bei den Firmen (und mittlerweile ganzen Staaten), die damit nach Belieben stillgelegt oder gefleddert werden, nicht um Millionen und Milliarden von *Menschenleben*! Außerdem bezahlen wir für diese 98% in den Preisen quasi sämtlicher Waren sowie in unseren Steuern die Zinsen und Zinseszinsen (s.u.)!

Dieses Phänomen entsteht garnicht einmal so sehr nur durch den Zins, sondern insbesondere durch den *Zinseszins*. Durch Zins allein würde ein Vermögen *linear* wachsen, graphisch darzustellen durch eine ansteigende gerade Linie. Zinseszins-Wachstum aber ergibt eine Parabel: erst ist das (zusätzliche!) Wachstum ganz gering, wird dann immer heftiger und steigt schließlich in schwindelnde Höhen. Dazu ein Beispiel aus *Margrit Kennedy*: „Geld ohne Zins und Inflation“ (München 2006):

„Hätte Joseph zur Zeit der Geburt seines Sohnes Jesus **einen Cent** mit 5% Zinsen investiert, so hätte jener bei einer Rückkehr im Jahre 2005 sage und schreibe **589 Milliarden** Kugeln aus Gold **vom Gewicht unseres Planeten** bei dieser Bank „abheben“ können. Dies veranschaulicht eindrücklich die Unmöglichkeit eines permanenten exponentiellen Wachstums. Wären jedoch die Zins-**Zuwächse** Jahr für Jahr auf ein unverzinsliches Konto umgeleitet worden (also ohne Zinseszinsen), so hätten sich dort in der gleichen Zeit statt des utopischen Betrages nur etwas mehr als ein Euro (genau 1,01 €) angesammelt. Welch ein Unterschied!“ (Bei 5% verdoppelt sich ein angelegtes Kapital durch Zins und Zinseszins alle 14 - 15 Jahre. Mit Verdopplungen aber ist es so eine Sache: „gib mir ein Reiskorn für das erste Feld des Schachbretts, zwei Körner für das zweite Feld, vier für das dritte, acht für das vierte...“)

Leider „arbeitet“ das Geld in dieser Weise nur für eine sehr kleine Oberschicht sehr reicher Menschen, und, da es weder Arme noch Beine hat, muss wohl irgendjemand anders für diese horrenden, unvorstellbaren Summen arbeiten: *der übergroße Teil der Weltbevölkerung*. Durch den Zinseszins öffnet sich die Schere zwischen arm und reich immer mehr, *völlig automatisch*, es braucht gar kein böser Wille dahinterzustecken, nur – absolute Gedankenlosigkeit. In den Preisen aller Waren sind heute durchschnittlich *mindestens* 30% Zinseszinsen enthalten – ebenso in unseren *Steuern* usw.

Die Selbstvermehrung des angelegten Geldes durch Zins und Zinseszinsen könnte dadurch ausgeglichen werden, dass durch ständiges „Neudrucken“ von Geld eine gewisse *Inflation* künstlich erzeugt wird, die den Zins auffrisst. Nun wird zwar eine geringe Inflation von den Notenbanken immer betrieben, um die Konjunktur zu beleben, man achtet aber streng darauf, dass sie den Zins nicht überholt; „stabile Währung“ wird das genannt. Eine höhere Inflationsrate wäre bereits ein „Schwundgeld“; vermutlich ist diese aber so schwer beherrschbar, dass der ökonomisch erfahrene Kaufmann Silvio Gesell diesen Weg nicht vorschlug. Man sollte hier lieber nicht mit dem Feuer spielen, denn:

Wie will man eigentlich bei exponentiellem Kapital-Wachstum die bereits jetzt weltweit *ins Groteske* gewachsenen Staatsschulden, die sich *mindestens* alle 14 – 15 Jahre *völlig automatisch verdoppeln* (und es wird streng darauf geachtet, dass diese ausschließlich durch „Umverschuldung“ bezahlt werden; *Schuldenschnitte* in regelmäßigen Abschnitten, wie sie Rudolf Steiner forderte, werden nirgends gestattet und dafür lieber ganze Länder wie Griechenland ins Elend getrieben) – jemals wieder loswerden oder auch nur auf gleicher Höhe halten?! Nun, da gibt es nur einen „Ausweg“: durch eine *galoppierende Inflation*, da wird man dann wirklich die Schulden los: sie *muss* über kurz oder lang kommen, es geht gar nicht anders (wobei die Großen, vorher gewarnt, rechtzeitig die „Flucht in die Sachwerte“ antreten und kaum etwas verlieren werden).

Ja, ein Geld-Schwund vernichtet Kapital – aber muss man denn immer den Teufel mit Beelzebub austreiben, geht nicht ein „goldenes Mittelmaß“?!

Was Gesell sich vorstellte und dann (nach seinem Tod) auch Realität im „*Wunder von Wörgl*“ wurde, war Folgendes: 1932 war eine Zeit weltweiter Rezession, also *Deflation* – die Preise (und Löhne) fielen, es wurde wenig gekauft, gab weltweit Massen-Entlassungen von Arbeitskräften; diese Krise brachte in Deutschland die Nazis an die Macht. Sehr stark betroffen war auch Österreich. Der damalige SPÖ-Bürgermeister der österreichischen Kleinstadt *Wörgl* (bei Kitzbühel), *Michael Unterguggenberger*, ließ ein Regionalgeld drucken, bei welchem jeder Besitzer monatlich auf ein dafür vorgesehenes Feld eine Wertmarke kleben musste, welche *ein Prozent* des Geldscheines gekostet hatte – tat er es nicht, wurde der Geldschein wertlos. Dieses Geld verlor also im Jahr einen Wert von *12 %* – ein *Negativzins*. Die Folge war, dass keiner die Geldscheine behalten wollte, sie wurden rasend schnell ausgegeben, die örtliche Wirtschaft kam in Schwung, die hohe Arbeitslosigkeit sank tatsächlich in weniger als einem Jahr auf die Hälfte!

„*Das Interesse daran stieg derart, dass über hundert weitere Gemeinden in Österreich dem Beispiel folgen wollten. Auch im Ausland und in Übersee fand die Aktion starke Beachtung und Nachahmer. Aus Frankreich reiste der Finanzminister und spätere Ministerpräsident Édouard Daladier nach Wörgl, und in den USA schlug der Wirtschaftswissenschaftler Irving Fisher der amerikanischen Regierung – wenn auch vergeblich – vor, ein Wörgl-ähnliches Geld mit Namen Stamp Scrip zur Überwindung der Wirtschaftskrise einzuführen. Allerdings erhob die Österreichische Nationalbank gegen die Wörgler Freigeld-Aktion vor Gericht erfolgreich Einspruch, weil allein ihr das Recht auf Ausgabe von Geld zustand. Das Experiment von Wörgl und alle weiteren Planungen wurden verboten. Unter Drohung von Armeeeinsatz beendete Wörgl das Experiment im September 1933.*“ (Wikipedia: „Wörgl“) – Die Arbeitslosigkeit in Wörgl stieg wieder auf das vorherige Maß.

Wörgl war übrigens nicht der erste und einzige derartige Versuch, nur der bekannteste: bereits drei Jahre vorher hatte es in Süddeutschland die genauso erfolgreichen „*Wära*“-Währungen gegeben, man spricht z.B. von einem „Wunder von Schwanenkirchen“ – „lieber ein Schwundgeld als gar kein Geld in der Tasche“, hieß es damals. Auch diese endeten wie Wörgl durch Verbot.

Die heutigen Regiogelder können nicht verboten werden, da sie rechtlich als „interne Vereins-Zahlungsmittel“ laufen. Sie sind ökonomisch stärker als der Euro, da sie eine *dreimal höhere Umlaufgeschwindigkeit* haben, deswegen haben sie sich nicht nur so viele Jahre bereits gehalten, sondern sind sogar am Expandieren. Der momentan erfolgreichste, auf einem „Schwund“ (*Negativzins*) beruhende Regiogeld-Versuch ging 2003 von *Christian Gelleri*, einem Waldorflehrer im *Chiemgau*, und sechs seiner Oberstufen-Schülerinnen aus, welche die ganze Organisation in die Hände genommen hatten – dieses Regiogeld kreist nicht nur immer noch auf Hochtouren, sondern hat bis jetzt in der *Kleinstadt Prien* (samt Umgebung) eine Beteiligung von 600 Unternehmen und einen Umsatz von 5 Millionen erreicht, Tendenz: steigend! In anderen Regiogeld-Kreisen sieht es ähnlich aus. Es scheint jetzt „dran“ zu sein.

(Es gibt auch Regiogelder und Tauschringe *ohne* Negativzins. Tauschringe mit bargeldlosen „Talenten“ oder „Punkten“ unterliegen allerdings dem kapitalistischen Geld- (sprich hier: Punkte-) Hortungseffekt genau wie der Euro; die Punkte sind nichts anderes als ganz normales Geld, auch wenn es bargeldlos ist. Man kann als Kleinstunternehmer oder „Ich-AG“ zinslose Talente-Kredite nur bei extrem viel Idealismus seitens der Kreditgeber bekommen – während man sie bei einem „Schwundgeld“ geradezu nachgeworfen bekommt, wie das beim Chiemgauer der Fall ist. Den Zins (und damit den Zinseszins) als *die* Ausbeutung schlechthin zu brechen geht nur durch einen Negativzins, der dem Geld angehängt wird, um das Verhältnis zur Ware wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

Außerdem stockt, wie die Erfahrung zeigt, der Waren-Austausch bei Tauschringen ohne Schwund empfindlich, da er mit einem extrem hohen organisatorischen Aufwand verbunden ist. Ich habe beim Aufbau eines Regiogeldes mitgeholfen und erlebt, wieviel Idealismus in der Anfangsphase da hineingesteckt werden muss, um das Experiment überhaupt ins Laufen zu bringen. Hat es aber einmal „gezündet“, wird ein Schwundgeld aufgrund des „Ausgabe-Zwanges“ (mit dem aber nur der Ausgabe-Zwang des Waren-Anbieters ausgeglichen wird), zum *Selbstläufer*. Entfällt jedoch dieser „Motor“, weil man sich mit dem „Schwund“ nicht anfreunden will, so bleibt die unendliche Mühe, den Kreislauf in Gang zu halten. *Sämtliche* mit so viel Idealismus gegründeten Regiogelder und Tauschringe *ohne* Negativzins sind nach wenigen Jahren oder gar Monaten mit ebensoviel Verbitterung wieder eingegangen, weil diese permanente zusätzliche Anstrengung auf Dauer nicht zu leisten ist.)

Wenn man sich aber einmal vorstellt, welche radikale Veränderungen mit einem „Schwundgeld“ einhergehen: Natürlich ist der Kunde nicht mehr König wie im Kapitalismus – allerdings auch nicht der Verkäufer Tyrann wie im „Sozialismus“; das Verhältnis ist ausgeglichen. Die Firmen sind nicht mehr darauf angewiesen, dem Käufer künstliche Bedürfnisse zu suggerieren: sie werden auch so genügend Ware los – die unsere Städte verscheußlichende Überflutung mit Werbung würde aufhören. Es ist nicht mehr nötig, die heutige gnadenlose Billig-Ware herzustellen; teurere Qualitäts-Ware würde auch gekauft; der unmenschliche Druck aus Fernost ließe nach, ohne dass *dort* Arbeitslosigkeit ausbräche. Und noch *vieles* Andere.

Vor allem, was *sämtliche* Regio-Kreise bereits im Anfangs-Stadium zeigen: *Kleinbetriebe, sogar Ein-Mann-Betriebe* *lohn*en sich wieder, können wirtschaftlich überleben und blühen sogar auf: der eiserner Besen der großen Konzerne, mit dem die Kleinen hinweggefegt werden, wird gebrochen, extreme *Dezentralisierung* und *Vernetzung* gefördert. Allein dies ist ein Einschnitt, eine Wende, wie sie gravierender kaum vorstellbar ist.

– Was ich am häufigsten als Gegenargument hörte, ist tatsächlich Folgendes:

Immer wiederkehrende Einwände:

1.) „Ich will mit Geld überhaupt nichts mehr zu tun haben; das ist ein fauler Kompromiss, etwas völlig Anonymes, das die Menschen gegeneinander misstrauisch macht und sie voneinander entfremdet. Warum gehen wir nicht wieder zur Tausch-, ja zur Schenkungswirtschaft über?“

Nun, Tausch- und Schenkungsgesellschaften funktionieren manchmal wenigstens teilweise noch in abgelegenen ländlichen Gebieten, wo man einander gut kennt – und liebt. Am besten funktioniert sie innerhalb von Großfamilien. Ebenso funktionierte sie in gewissen Kreisen „unter der Hand“ in der DDR. Nur sind solche Voraussetzungen in heutigen Großstädten nicht gegeben; auch auf dem Lande oder in Migrantenfamilien gehen sie immer mehr kaputt; die Zeichen der Zeit stehen nunmal auf *Individualisierung*.

Anders ausgedrückt: das normale, hortbare Geld ist stärker als die Tausch- und Schenkungswirtschaft und zerstört diese nach und nach, ob man will oder nicht. Es nützt keine Mentalität wie: „der Sozialismus wäre die Rettung der Menschheit. Nur leider sind die Menschen noch nicht reif dafür!“, wie sie beim Untergang der DDR von vielen zu hören war. Der Sozialismus – die Tausch- und Schenkungsgesellschaft ist etwas ganz Ähnliches – ist eben *nicht* die Rettung der Menschheit, weil er nicht mit dem Individuum rechnet. Dreht man das Rad der Zeit aber nicht zurück, sondern vorwärts, dann entsteht merkwürdigerweise aus einem Regiogeld wie von selbst wiederum etwas Ähnliches wie eine Schenkungs-Gesellschaft.

Denn bei Regiogeldern mit Negativzins habe ich beobachtet – bereits im allerersten Anfang, im kleinsten Kreis – dass dieses Geld die Tendenz hat, die von Rudolf Steiner geforderten „wirtschaftlichen Assoziationen zwischen Produzenten, Konsumenten und Verteilern“ „von selbst“ entstehen zu lassen: aufgrund der mit den „Schwundgeldern“ einhergehenden Tendenz zu *Dezentralisierung* und *Vernetzung* setzten sich Konsumenten und Produzenten der verschiedensten Bereiche automatisch zusammen und schauen, was wirklich gebraucht wird – an der gegenseitigen „mitmenschlichen Wahrnehmung“ richtet sich dann völlig unbürokratisch das Waren- und Dienstleistungs-Angebot aus.

Man wird miteinander warm, Freundschaften entstehen: „Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben“ und als Folge dessen der merkwürdige Effekt, dass das Schwundgeld dabei ist, sich selbst wieder aufzuheben tatsächlich zugunsten von direkten Tauschgeschäften, die aber nach dem Motto: „eine Hand wäscht die andere“ immer weniger penibel gegeneinander aufgerechnet werden, sondern mehr in dem Sinne: „ich gebe dir, was du gerade brauchst, weil ich’s ohnehin herstelle und *gerne mache* (ich mach’s aber gerade deswegen gerne, weil ich sehe, dass es gebraucht wird!), du gibst mir irgendwann von Deinem dafür oder gibst es an Dritte, die mir wieder Ihres geben“ – damit ist man bereits auf dem Sprung zum „Schenkungsgeld“, das überhaupt nur auf der Basis *persönlicher* Freundschaft und Wertschätzung fließen kann, sonst ist es keins. Eine spinnerte Theorie? Nein, eine überall in Regio-Kreisen zu beobachtende Tendenz, ohne dass jemand im Geringsten dabei zum Schenken oder Tauschen *gezwungen* wird. Ein Rückfall von der hoch-technisierten und hoch-organisierten Gesellschaft ins Mittelalter? Nein, nur das Freilegen der – im Computerzeitalter! – in dieser selbst liegenden Tendenz zur Dezentralisierung

und Vermenschlichung, die dann eintreten kann, wenn das Geldwesen *geheilt* wird. – Auf eine Kurzformel gebracht:

- Hortbares Geld verdrängt die aus den alten Großfamilien kommende Tausch- und Schenkwirtschaft.
- Schwundgeld verdrängt hortbares Geld wegen dreimal größerer Umlaufgeschwindigkeit – der Euro bleibt im Portemonnaie liegen.
- Wegen der Tendenz zur Dezentralisierung, persönlichen Kennenlernens und gegenseitiger persönlicher Wertschätzung hat das Schwundgeld zur Folge, dass immer mehr Tausch- und Schenk-Aktionen in Gang kommen und das Geld sich (ohne den geringsten moralischen Druck) nach und nach aufhebt.

Was dabei herauskommt, ist am Ende das „Uralte“, aber auf ganz neuer Stufe, nicht die vor-individuelle Ausgangsbasis. Denn eines bleibt den Mitwirkenden nicht erspart: eine ganz *bewusste* und *verständene* Neu-Gestaltung sozial-ökonomischer-finanzieller Prozesse und Gemeinschaftsformen – die ist das *furchtbar Unbequeme* daran. Allerdings auch das Einzige, was wirklich *nachhaltig* die Gesellschaft wirtschaftlich heilen kann, denn *unbewusst* gegriffene Neuerungen können von jedem aufkommenden Wind wieder umgepustet werden.

2. Einwand: *Wieso soll ich plötzlich durch einen Schwund zum Geldausgeben gezwungen werden? Ich bin froh, wenn ich mein Geld beisammenhalten kann!*

Nun, ich kann auch mit einem „Schwundgeld“ problemlos *sparen* – nur bekomme ich dafür keinen Zins. Dafür freut sich der Ein-Mann-Betrieb von nebenan über den dringend benötigten zinslosen Mikrokredit. All das ist – bis sich das System eingespielt hat – zunächst *unbequem*. Aber es fördert genau das, was es fördern soll: die persönlichen Bekanntschaften und Freundschaften – dann aber läuft es, da auf einer völlig neuen *menschlichen* Basis, wiederum *einfacher* als das Euro-System.

Im Übrigen wird dieses Bequemlichkeits-Argument immer nur vom *Käufer*, also vom „Kapitalisten“ in jedem von uns ausgesprochen, nie vom Produzenten, weil der nämlich dank des Schwundgeldes von seiner Arbeit plötzlich leben kann!

3.) *Aber ich muss doch meine Steuern in Euro bezahlen; der Staat nimmt keine Regios! Auch meine Lieferanten tun das nicht!*

Dazu ist zu sagen, dass dem Finanzamt gegenüber ein Regio wie ein Euro abgerechnet wird. Man nimmt einen Regio ein, bucht ihn aber als Euro – diese Praxis hat sich in allen Regiokreisen als etwas Selbstverständliches eingespielt. Wenn ich viele Regios einnehme und zu wenig Euros, um damit meine Steuern und meine Lieferanten bezahlen zu können, dann setze ich vielleicht in der Monatsmitte eine Grenze, ab der ich nur noch Euros annehme. Oder ich verkaufe teurere Waren nur zu einem gewissen Prozentsatz in Regios, den Rest in Euros – der Phantasie sind da keine Grenzen gesetzt, niemand muss auch nur im Geringsten *alles* gegen Regios verkaufen. Oder ich tausche die zu vielen Regios mit 5% Verlust (wie das beim Chiemgauer und vielen anderen Regiogeldern geregelt ist) wieder gegen Euros ein – aber: wenn ich viele Regios eingenommen habe, dann habe ich doch ein tolles Geschäft gemacht, ist das den nur manchmal nötigen Umtausch nicht wert?! Vor allem aber: ich werde von meinen Lieferanten so viele wie möglich von den Vorteilen des Regiogeldes persönlich zu überzeugen suchen und damit den Kreis ausweiten – dieser Effekt ist in allen Regiokreisen zu beobachten.

All diese Argumente sind *theoretische*, wer einmal in einem Regiokreis mitmacht, erhebt sie nicht mehr, weil sie sich erübrigen.

4.) *Es ist doch ungerecht, wenn ich am Monatsende mit vielen Regio-Scheinen dasitze, die ich nicht schnell genug wieder ausgeben kann, und dann all die Wertmarken draufkleben muss!*

Ganz recht – aber dann habe ich wie gesagt auch ein *Mordsgeschäft* gemacht. Die draufzuklebenden Wertmarken ($\frac{3}{4}$ bis 1% im Monat) sind ein *Mengenrabatt*, der *unter* dem üblichen Mengenrabatt liegt. Außerdem werden in den Regiokreisen die „Verfallsdaten“ der einzelnen Scheine über den ganzen Monat gleichmäßig verteilt, so dass es nicht einen am Monatsende massiv trifft.

5.) Was mache ich als Lehrer, als Künstler, als Beamter mit dem Regiogeld?

Ich engagiere mich für's „bedingungslose Grundeinkommen“, denn das Regiogeld greift nur für Produzierende oder Händler, eben: für's „Wirtschaftsleben“. Oder ich tausche aus Idealismus einen Teil meines Gehaltes in Regios um. An Freien Schulen versuche ich, die Schule dazu zu bewegen, von den Eltern Schulgeld in Regios anzunehmen, von denen ich mir dann als Lehrer einen Teil meines Gehaltes auszahlen lasse. Bezüglich der Großfirmen hat sich gezeigt, dass in längerlaufenden Regiokreisen, etwa beim Chiemgauer, nicht nur Klein- sondern auch bereits mittlere Betriebe (sogar Banken!) mitmachen, weil sie die Vorteile des Systems erkannt haben. Bei den ganz Großen muss man wohl noch etwas warten...

Wie organisiert man ein Regiogeld ?

Anfangen, im kleinsten Kreis. Natürlich muss man sich informieren: *Margrit Kennedy*: „Geld ohne Zins und Inflation“ München 2006 – das Handbuch für's Regiogeld. Und/oder man schaut im Internet nach (www.regiogeld.de und von da aus weiter), über Funktion und Effekt eines regionalen „Schwundgeldes“, das örtlich die Konjunktur ankurbelt – und wie andere Regiogeldkreise es machen.

Um anzufangen, reichen theoretisch *drei* Parteien, sofern ein wirklicher (realistischer, nicht ausgedachter!) Geld-Kreislauf zustandekommt. Beispiel: ich gebe den Kindern eines Kfz-Mechanikers Instrumental-Unterricht, kaufe bei einem Bio-Bauern im Hofladen und der lässt seine Traktoren und Autos vom Kfz-Mechaniker warten und reparieren. Beahlt wird in Regios. Auch Arbeitslose können so etwas machen. Das gibt einen *Tauschring der effektiven Art*. (Nur damit keine Missverständnisse aufkommen: jeder Teilnehmer nimmt weiter am Euro-Geldsystem teil. Der Anteil an Regiogeld im eigenen Portemonnaie beträgt anfangs vielleicht 2 %; er wird allerdings nach und nach mehr, je größer der Kreis wird.)

Die Erfahrung zeigt jetzt schon, dass innerhalb der Regio-Kreise im Zuge dessen, dass man sich *persönlich kennt* und kennenlernt, ein nicht geringer Teil tatsächlich in Form von *direkten Tauschgeschäften* – oder gar *Schenkungen!* – abgewickelt wird. Geld ist dazu da, damit es sich überflüssig macht und wenn überhaupt ein Geld die Tendenz dazu hat, dann ist es das „Schwundgeld“. Zuvor allerdings sollte es das Blasen-bildende Geld und damit die Banken-Macht verdrängen, und dazu hat es tatsächlich die Kraft.

Hat der Startkreislauf einmal gezündet, wird er sofort zum *Selbstläufer* (sofern man sich verabredet hat, dass keiner vor Angst im ersten halben Jahr wieder aussteigt). Die drei vermehren sich nach dem Schneeball-Prinzip, durch Mund-zu-Mund-Propaganda, jeder spricht Menschen, Geschäfte, Dienstleister an, bei denen er gerne kaufen möchte. Die Teilnehmer merken, dass man durchs Schwundgeld seine Waren oder Dienstleistungen *auf jeden Fall loswird*. Dies ist die eigentliche *Arbeitslosenversicherung*, die im Negativzins-Geld liegt. Auf einer ständig aktualisierten Internet-Seite ist einsehbar, wer alles dran teilnimmt, wo ich also überall meine Regios loswerden kann. Es hat sich gezeigt, dass peu a peu auch größere Betriebe daran teilnehmen, sogar Banken, die in Regiogeld Konten einrichten!

Um einen *geschlossenen* Kreislauf hinzubekommen, sollte man schauen, dass man im „Start-Kreis“ die alltäglichen heutigen Grundbedürfnisse befriedigen kann; sinnvoll ist es, einen Bio-Bauern oder -Gärtner dabeizuhaben, einen Bioladen, einen Kfz-„Schrauber“, Bäcker, Computermenschen, Kleinbuchladen, Handwerker und verschiedene andere Dienstleister.

Der Anfang ist ganz auf Vertrauen gegründet – man kennt sich. Die ersten Geldscheine können von Hand geschrieben und signiert sein – sowohl Silvio Gesell wie auch Rudolf Steiner haben die Banknoten als das gesehen, was sie in Wirklichkeit sind: Gutscheine oder Schuldscheine, für die eine Golddeckung eher eine Belastung ist – sie sind gedeckt durch *unsere Arbeit*, denn wir *wollen arbeiten!*

Wichtig ist (am Anfang, solange der Kreis klein ist), dass man sich *regelmäßig trifft*, regelmäßig kleine Märkte“, ja Volksfeste veranstaltet – spricht *vorher* grob ab, was nachgefragt wird! – und dort nicht nur seine Geschäfte miteinander abwickelt, sondern vor allem einander immer besser *kennenlernt*, miteinander spricht und Freundschaften schließt. Die Unmenschlichkeit und Anonymität des modernen Wirtschaftsbetriebes überwinden: was heißt das anderes als das absolut *Persönliche* wieder zum Zuge kommen zu lassen?! „Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben“!

Ich möchte im selben Zuge davor warnen – auch wenn man selbstverständlich um eine Vereinsgrün-

dung *nicht* herumkommt – zu *schnell* einen Verein zu gründen. Bringt euer Regiogeld erstmal ohne Verein im Freundeskreis ins Laufen – wenn man *Gutschein* oder *Schuldschein* draufschreibt und das „Geld“ per Hand signiert, kann das auch ohne Verein nicht verboten werden; Gut- oder Schuldscheine darf jeder ausschreiben! Funktioniert euer Regiogeld *ohne* Verein nicht, dann funktioniert es *mit* Verein erst recht nicht – so aber habt Ihr die Möglichkeit, erstmal Erfahrungen zu sammeln, Euch in die wirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten eines Schwundgeldes einzuleben, Fehler zu machen und zu korrigieren, persönliches Vertrauen aufzubauen, überhaupt Euch erstmal richtig kennenzulernen – all das wird durch die Bürokratisierung, die ein Verein unweigerlich mit sich bringt und der eine Eigendynamik und Machtstruktur entwickelt, *stark behindert*. Wirtschaft funktioniert am besten, wenn sie auf persönlichem Vertrauen und sonst nichts gegründet ist – und das muss langsam wachsen, man kann es durch keine Organisation erzwingen. Es ist immer besser, erst einen *Inhalt* – bereits kreisende Gutscheine – zu haben und dann die *Form* (den Verein) zu schaffen, als – wozu wir Deutschen leider neigen – erst eine Form zu machen, die sich dann völlig verselbständigt.

Irgendwann allerdings muss das Ganze tatsächlich „legalisiert“ werden. Manchmal kann man in einen bereits bestehenden Verein im Nachbarort einfach hineinschlüpfen, was die ganze Sache enorm erleichtert – einen eigenen Verein kann man später immer noch gründen. Jetzt, zur Vereinsgründung (auch bereits vorher), ist es sinnvoll, jemanden einzuladen aus einem bereits laufenden Regiogeldkreis – ein zündender Redner ist nicht schlecht, der gleichzeitig in einem Vortrag die Öffentlichkeit vom Hocker reißen kann – und der intern darstellt, welche Hürden und Tücken noch zu nehmen sind, an die bislang keiner gedacht hat (diese Hürden *sind* in den laufenden Kreisen bereits definitiv überwunden worden). Es gibt einen Regiogeld-Verband, über den man an Berater und Vortragsredner herankommt. Mittlerweile liegen genügend Erfahrungen vor, *keine Initiative muss das Rad neu erfinden* – dennoch bringt, und das *muss* so sein, jede Initiative eigene Nuancen hinein.

Zum Technischen:

Jeder Teilnehmer tauscht einen freiwilligen Betrag Euro 1 : 1 in Regionalwährung um. Oder aber erklärt sich einfach nur bereit, Regiogeld anzunehmen. Rücktauschen kann man Regiogeld jederzeit, *aber mit 5% Verlust*.

Ab einer gewissen Größe des Kreises müssen natürlich Geldscheine und Draufkleb-Marken *gedruckt* werden (es gibt allerdings auch bereits Regiokreise *mit Schwund*, die völlig bargeldlos arbeiten. Hat Vor- und Nachteile!). Lasst einen Künstler ran! Macht das Geld so schön wie möglich! (Sucht euch einen phantasievollen Namen aus, so wie „Urstromtaler“ oder „Nah-Gold“!)

Es fallen Verwaltungs- und Druckkosten an. Die müssen, bis der Kreis groß genug geworden ist, erstmal *ehrenamtlich* getragen werden. Durch die auf die Scheine zu klebenden Wertmarken und ebenso durch Rücktauschungen fällt aber ein gewisser Gewinn für das Ganze ab. Davon muss mehr und mehr eine vom gegründeten Verein eingestellte Verwaltungs-Kraft finanziert werden (kein Außenstehender!), da das Ehrenamtliche in dem Maße die Kräfte der Einzelnen übersteigt, wie der Kreis wächst.

Es kommt aber – anfangs noch lange nicht, dann aber, wenn der Kreis groß genug wird – der Punkt, an dem diese Einnahmen die Verwaltungsausgaben übersteigen. Der „Chiemgauer“ hat z.B. in einem Jahr einen Überschuss von 100.000 Chiemgauern gemacht – und davon gemeinnützige Einrichtungen unterstützt.

Eines ist ganz wichtig: Sobald Anzeichen kommen, dass im Zuge der Wirtschaftskrise eine Inflation, gar eine galoppierende Inflation auftritt, *muss das Regiogeld sofort vom Euro abgekoppelt werden!* Es gibt dann unterschiedliche Preise in Euro und in Regiowährung. Dann wird plötzlich das Regiogeld zur *stabilen Währung* in der Krise!

Spätestens seit 1932 ist klar, wie man *jederzeit* Wirtschaftskrisen vermeiden und Vollbeschäftigung (und noch viel, viel mehr) erreichen kann – überall. Die Ignoranz, mit der die wirklich einfachen und durchschlagenden Lösungen geflissentlich übersehen und als utopisch in die Tonne getreten werden, ist beispiellos. Aber nur die Praxis wird die Menschen überzeugen. *Muss* dazu erst die wirtschaftliche Katastrophe kommen?!

Mikrokredite

Ich möchte bezüglich dessen, was Rudolf Steiner „Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben“ nennt, auch eine erstaunliche „Selbsthilfe-Bewegung der Dritten Welt“ hervorheben: die durch *Muhammad Yunus* angestoßenen *Mikrokredite* für die ärmsten Schichten der Bevölkerung:

„Es folgte jene denkwürdige Exkursion in das bettelarme Bergdorf Jobra, wo er (Muhammad Yunus) und seine Studenten feststellten, dass allen Frauen des Dorfes zusammen nicht mehr als 27 Dollar fehlten – ein Betrag, den man in einem der Business-Restaurants von Chittagong für ein mittelmäßiges Diner bezahlte, der jedoch den Frauen des Dorfes erlaubte, ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen. (...)“

Besonders interessierte ihn der Fall einer Bambusflechterin. Er bewunderte die Geschicklichkeit, mit der die Frau ihre Bambusstühle herstellte und erfuhr zu seiner Empörung, dass der Händler ihr das Geld, mit dem sie bei ihm Bambus kaufte, zuvor zu Wucherzinsen borgte – mit der Folge, dass ihre so mühselige wie qualitätsvolle Arbeit ihr nur wenige Cents täglich einbrachte. (...) Da die Frau keine Sicherheit zu bieten hatte und Kredite von dieser geringen Höhe für Banken ohnehin uninteressant waren, schienen sie und ihre Nachkommen für alle Zeiten zu einem Leben in äußerster Armut verdammt.

Doch es sollte anders kommen: Muhammad Yunus, ein westlich erzogener und ausgebildeter Bangladeshi aus der reichen Oberschicht, streckte den Frauen des Dorfes die 27 Dollar aus eigener Tasche vor. (...) Es war die Geburtsstunde eines so einfachen wie genialen Darlehnskonzpts: Mikrokredite von maximal einigen hundert Dollar für mittellose Frauen, die keinerlei Sicherheit im herkömmlichen Sinn zu bieten hatten. (...) Als er zum verabredeten Zeitpunkt neuerlich in Jobra erschien, wurde ihm der geliehene Betrag bis auf die letzte Rupie zurückerstattet. Die Frauen hatten all die Dinge angeschafft, die sie benötigten, um sich als Näherin, Stuhlflechterin oder mit dem Verkauf von Kuhmilch selbständig zu machen. Ihre Geschäfte florierten, denn offenbar hatte sich jede von ihnen vorher sehr genau überlegt, wie es um ihre Marktchancen bestellt war. (...)“

Der grundlegende Fehler aller bisherigen Entwicklungshilfeprojekte bestand seiner Überzeugung nach darin, dass die Hilfsorganisationen den Leuten vorschrieben, was sie arbeiten oder welche Bildung sie erwerben sollten. (...)“

*Am pünktlichsten und zuverlässigsten zahlten gerade die Kreditnehmer ihre Darlehen zurück, die keinerlei Sicherheit im herkömmlichen Sinn zu bieten hatten. Außerdem machte er die Entdeckung, dass mittellose **Frauen** ihre Schulden noch gewissenhafter deckten und ihre Darlehen effektiver verwendeten als Männer mit gleichem Hintergrund. (...)“*

Für die Kreditgewährung stellte er eine Reihe von Regeln auf: Einen Kleinstkredit erhielt eine Frau erst dann, wenn sie vier weitere Frauen fand, die nicht aus ihrer Familie stammen durften und sich gleichfalls um einen Kredit von (der mittlerweile gegründeten Mikrokredit-Bank) Grameen bewarben. Die fünf Frauen bürgten wechselweise füreinander, allerdings nicht durch finanzielle Sicherheiten, über die ja keine von ihnen verfügte. (...)“

Besonders von herkömmlichen Hilfswerken wird immer wieder kritisiert, dass Yunus ausgerechnet die Armen mit einem aus westlicher Sicht hohen Zinssatz belastet. Er sei Banker, kein Entwicklungshelfer, gibt der Wirtschaftsprofessor dann ungerührt zurück – und gerade deshalb funktioniere sein Konzept. Wer Almosen verteile, entwürdice die Empfänger und lähme ihre Kräfte, selbst für ihr Wohlergehen zu sorgen – wer sie dagegen als Geschäftspartner akzeptiere, stärke ihren Stolz und setze ihre besten kreativen Energien frei. Außerdem sei ein Zinssatz von 20 % in Ländern wie Bangladesch auch für größere Unternehmen üblich. Eisern besteht Yunus darauf, dass Kredite unter allen Umständen zurückgezahlt werden müssen. „Noch nie hat die Grameen Bank einer in Not geratenen Kundin die Schulden erlassen“, versichert der „Banker der Armen“ bei jeder sich bietenden Gelegenheit. Und während seine Zuhörer noch empört oder erschrocken nach Luft schnappen, fügt er ebenso entschieden hinzu: „Aber auch noch nie hat sie eine in Not geratene Kundin im Stich gelassen. In jedem einzelnen Fall fand man eine gemeinsam abgestimmte Lösung, die dazu führte, dass die Kreditnehmerin ihren Kredit ohne Existenzangst zurückzahlen und ihr Leben weiterhin in Selbständigkeit planen und führen konnte.“

Das Konzept der Grameen Bank ist mittlerweile vielfach kopiert und auf Armutsregionen in der ganzen Welt angewendet worden. Dabei zeigte sich, dass es im Großen und Ganzen kulturunabhängig

funktioniert – in Indien ebenso wie in Guatemala oder Tansania.“ (Sabine Kuegler: „Gebt den Frauen das Geld!“, München 2007)

So grandios diese Tat von Muhammad Yunus und seinen Nachahmern aber auch ist: man sollte über alledem nicht übersehen, dass dieser Trend eine mittlerweile recht verhängnisvolle Wendung genommen hat: *„In der vergangenen vier Jahren verdreifachte sich die Summe, die ausländische Investoren in Mikrokreditorganisationen investierten, von gut einer Milliarde auf vier Milliarden Dollar. Eingestiegen in das Geschäft sind, unter anderen, Credit Suisse, Morgan Stanley, Axa, die Blackstone- und die Carlyle-Group. Sie alle fanden Gefallen an der Idee, den Armen zu helfen und selbst davon zu profitieren. Viele werben jetzt mit einer Verbindung von Kapitalismus und Altruismus, und es gibt manche, bei denen es schwerfällt, den Anteil von Altruismus zu sehen.*

Compartamos ist solch ein Fall. Für Yunus ist diese mexikanische Mikrokreditbank der Inbegriff des modernen Ausbeutertums, versteckt hinter eine humanitären Fassade. (...) Der Börsengang spülte 330 Mio. Euro in die Kassen der Bank, sie gingen zum großen Teil an die Eigentümer der Bank. Heute ist Compartamos die profitabelste Bank Mexikos, nach wie vor ist sie darauf spezialisiert, Kleinkredite an Mittellose zu vergeben. Compartamos verlangt fast 90% (!) Zinsen pro Jahr. Rund 850000 mexikanische Frauen zahlen einen Kredit bei Compartamos ab. Die Rendite der Bank liegt bei 55%, sie ist der Liebling der Investoren. Die beiden Geschäftsführer sagen, das Wachstum ihrer Bank wäre ohne die Kommerzialisierung ihres Geschäfts, ohne den Börsengang nicht möglich gewesen. Ihre Profitmarge verteidigen sie mit dem Hinweis, dass auch sie beiden Seiten dienen, den Investoren und den Armen, und dass beide Seiten profitieren.

Seit dem Börsengang von Compartamos wird in der Mikrokreditbranche aufgeregt diskutiert über die Grenzen des Anstands. Wie hoch darf die Gewinnmarge einer Mikrokreditbank sein? 5%? 10%? 20%? Weltweit erwirtschaften Mikrokreditorganisationen rund 7,5% Rendite. Choudhury, dank seines Effektivitätswahns, erzielt mit Asa 14%, obwohl er nur 3% mehr für seine Kredite fordert als Yunus. Seine Kunden findet er unter den Bangladeschern, die sich von dem Zwangskollektiv, das Yunus ihnen auferlegt, freikaufen wollen. (...)

Sie sind keine Egoisten, sie wollen helfen und suchen nach einem Weg, mit Hilfe des Kapitalismus Gutes zu tun. Viele von ihnen kennen kein anderes Wirtschaftssystem mehr. Yunus ist für sie der Wegbereiter, aber für viele ist er kein Vorbild mehr. In Foren wie Nextbillion.net diskutieren sie nur noch selten darüber, ob es sinnvoll sei, mit renditeorientierten Investoren zu kollaborieren. Diese Frage ist beantwortet, die Antwort lautet Ja. (...) Muhammad Yunus ist über diese Entwicklung alles andere als glücklich. Er befürchtet, dass die Mikrokreditbranche sich künftig mehr um die Renditen der Investoren kümmern wird als um die Bekämpfung der Armut. „Unser Ziel war es, die Wucherer zu verdrängen“, sagt Yunus, „nun kommen sie zurück, verkleidet als Wohltäter.“ (Uwe Buse: „Die Grenzen des Anstands“ in „Der Spiegel 33/2008)

Und da sie viel mehr Rendite einfahren als *idealistische* Mikrokredit-Banken, werden diese nach dem kapitalistischen Verdrängungs-Prinzip über kurz oder lang an die Wand gedrückt – Regiogelder mit Negativ-Zins sind das einzige, was soetwas *wirksam* verhindern kann, weil ein Negativzins Mikrokredite „am laufenden Meter“ produziert, für die man überhaupt keinen Zins nehmen kann.

(Vielleicht ist deutlich, dass die Mikrokredite „in der Mitte zwischen Schwundgeldern und Grundeinkommen“ liegen – kein Wunder; nicht umsonst hat Rudolf Steiner die Reihe: „*Kaufgeld, Leihgeld, Schenkungsgeld*“ als Gesetzmäßigkeit aufgestellt.)

[Zurück zur Startseite](#)